

Schauplatz Bosnien**Ivo Andric – ein geistiger Brandstifter?*****In der Inquisition treffen sich Nationalisten aller Lager***

*Wohl kein anderer jugoslawischer Schriftsteller des 20. Jahrhunderts gilt bis heute dermassen als literarische Verkörperung Bosniens wie der vor 25 Jahren verstorbene Ivo Andric. Doch Nationalisten aller Lager tun sich heute schwer mit ihm. Von bosnisch-muslimischer Seite wird ihm sogar vorgeworfen, in seinen Werken den Hass gegen ihre Volksgruppe geschürt zu haben.*

Ivo Andric (1892–1975) gilt bis heute als die literarische Stimme Bosniens schlechthin. Die Romane «Wesire und Konsuln», «Die Brücke über die Drina» und «Das Fräulein» sowie der nicht vollendete und postum erschienene «Omer Pascha Latas», die Novelle «Der verfluchte Hof», über hundert Erzählungen, Essays und Gedichte bilden das umfangreiche Werk, in dem er Bosnien zur literarischen Landschaft der Weltliteratur gestaltete. Dafür wurde er 1961 mit dem Literaturnobelpreis geehrt und ist bis heute der einzige Laureat aus dem ehemaligen Jugoslawien geblieben. – Doch nach dem Zerfall Jugoslawiens und der Katastrophe, die über Bosnien hereingebrochen ist, tun sich Nationalisten aller Lager schwer mit Andric. Die serbische Seite nimmt ihn zwar gerne für sich in Anspruch, und sein Konterfei wurde auf Banknoten in der Bundesrepublik Jugoslawien sowie der Republika Srpska in Bosnien gedruckt. Zugleich wurde aber der in Belgrad domizilierte Andric-Stiftung weitgehend ihr Besitz entzogen: als Katholik kann der Schriftsteller in den Augen serbischer Nationalisten ohnehin kein «echter» Serbe gewesen sein. Kroaten stossen sich an einem seiner Herkunft nach kroatischen Autor, der wie viele andere seiner Generation ein Befürworter des gemeinsamen Staates mit den Serben war. Als überzeugter Jugoslawe gälte er ihnen heute als «Jugo-Nostalgiker».

**Nach Den Haag**

Am vehementesten artikuliert sich das Unbehagen an Andric in nationalistischen Kreisen der bosnischen Muslime, dem schon mehrere Denkmäler des Schriftstellers zum Opfer gefallen sind. Im vergangenen Jahr erreichte die Debatte über ihn ihren Höhepunkt, als der Vorsitzende der muslimisch orientierten Kulturgesellschaft «Preporod» (Wiedergeburt) in Tuzla forderte, die nach Andric benannte Strasse in der Stadt umzubenennen. Der Schriftsteller habe in seinen Werken den Hass gegen die Muslime und den Islam

geschürt. Wäre er noch am Leben, müsste man ihn gemeinsam mit Karadzic und General Mladic dem Gerichtshof in Den Haag überstellen, da er zu den ideologischen Architekten der grossserbischen Politik gehört habe.

Die Ankläger Andrics stützen sich vor allem auf die Untersuchung des Sarajewoer Literaturwissenschaftlers Muhsin Rizvic «Die bosnischen Muslime in Andrics Welt», die 1996, zwei Jahre nach dem Tode ihres Verfassers, erschienen ist. Rizvic examiniert in seinem umfangreichen, sich häufig wiederholenden Buch Andrics Werk anhand eines einfach gestrickten Kriterienkatalogs, der die Darstellung der Muslime, des Islams und der osmanischen Herrschaft in bezug auf ihre heutige politische Korrektheit befragt. Als entscheidendes *corpus delicti* gilt Rizvic Andrics Dissertation aus dem Jahre 1924 über «Die Entwicklung des geistigen Lebens in Bosnien unter der Einwirkung der türkischen Herrschaft». Diese war in der Zeit, als Andric als jugoslawischer Vizekonsul in Graz weilte, an der dortigen Universität entstanden. Gewiss stellte bereits das Gutachten des Doktorvaters, das sonst nicht mit Lob für die Arbeit geizte, fest, dass sie jede kulturfördernde Wirkung der türkischen Herrschaft in Bosnien negiere. Diese negative Sicht des osmanischen und islamischen Einflusses durch den Historiker Andric hinderte den Schriftsteller Andric indessen nicht, gerade die kulturelle und religiöse Vielfalt Bosniens zum Mittelpunkt seines literarischen Werks zu machen. Im Gegensatz zu den Ideologen der neunziger Jahre bejahte er die Pluralität seiner Heimat und versuchte nicht, sie rückgängig zu machen. Im übrigen scheint sich Andric in späteren Jahren von seiner Dissertation distanziert zu haben: er zeigte auch nie ein Interesse daran, sie zu veröffentlichen. Dies geschah erst Jahre nach seinem Tod.

Die Andric-Inquisitoren werfen dem Schriftsteller auch vor, er habe die Vertreibung der Albaner aus Jugoslawien befürwortet. Das Dokument,

das diese Behauptung belegen soll, war jedoch zu einem anderen Zweck verfasst worden. Es handelt sich um ein Exposé, das Andric 1939 als stellvertretender Aussenminister Jugoslawiens verfasst hatte, um die aussenpolitischen Möglichkeiten Jugoslawiens angesichts der auf Expansion angelegten italienischen Balkanpolitik auszuloten. Dabei ging es nicht zuletzt um das Schicksal Albaniens, auf das Mussolini sein Auge geworfen hatte. Im Unterschied zu anderen Vertretern des Belgrader Aussenministeriums plädierte Andric dafür, die Unabhängigkeit Albaniens zu unterstützen. Nur für den Fall, dass Italien das Land okkupieren sollte, schlug er vor, dass auch Jugoslawien Teile Nordalbanien für sich beanspruchen sollte.

Andrics politische Überzeugungen waren das Ergebnis seiner Suche nach einem Ausweg aus engstirnigen Nationalismen. So wurde er ein entschiedener Anhänger der jugoslawischen Idee und blieb es zeit seines Lebens. Sein politisches Leben blieb dabei nicht frei von Widersprüchen. Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte er Mlada Bosna (Junges Bosnien) an, jener aus jungen bosnischen Serben, Kroaten und Muslimen bestehenden Organisation, die die Vereinigung aller Südslawen in einem gemeinsamen Staat auf ihr Banner geschrieben hatte. Proserbisch waren sie in dem Sinne, dass Serbien damals der einzige unabhängige südslawische Staat war und deshalb ihre Sympathien genoss. Obwohl selbst kein Serbe, diente er dem in der Zwischenkriegszeit serbisch dominierten jugoslawischen Staat als Diplomat und brachte es bis zum stellvertretenden Aussenminister und Botschafter in Berlin. Nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, den er in Belgrad verbrachte, wo er seine grossen Romane verfasste, stand er loyal zum neuen, kommunistisch geführten Jugoslawien unter Tito und wurde einer der bekanntesten literarischen Repräsentanten des Landes.

### Verhängnisvoller Ruhm

Sein literarischer Ruhm und sein Ansehen als bosnischer Schriftsteller *par excellence* sind

Andric in gewisser Weise zum Verhängnis geworden. In den neunziger Jahren glaubten manche Politiker, ihn für ihre eigenen propagandistischen Zwecke einspannen zu können. Die kurze Erzählung «Brief aus dem Jahre 1920», in der Bosnien als Land des Hasses evoziert wird, schien für eine politische Verwertung besonders geeignet zu sein. Radovan Karadzic liess diese Erzählung an die ausländischen Diplomaten, die ratlos das Blutvergiessen betrachteten, verteilen, um sie davon zu überzeugen, dass der Hass und die daraus resultierende Gewalt ein unveränderlicher Bestandteil der bosnischen Mentalität und Geschichte seien, weshalb ein Eingreifen auswärtiger Mächte nicht gerechtfertigt sei. Bei nicht wenigen fiel diese Argumentation auf fruchtbaren Boden. Andric ging es jedoch nicht um den Hass als spezifisch bosnisches, sondern universales Phänomen. Am Schluss der Erzählung ist die Rede von dem weiteren Schicksal Max Löwenfelds, des Verfassers des bewussten Briefes. Er liess sich, nachdem er Bosnien verlassen hatte, als Arzt in Paris nieder; nach dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs meldete er sich als Freiwilliger zur republikanischen Armee. Bei einem Luftangriff auf das Lazarett, in dem er Dienst tat, kam er mit seinen Patienten ums Leben. «So endete das Leben des Menschen, der vor dem Hass geflohen war.»

Tröstlich stimmt, dass Andrics Werk für Literaturkenner weiterhin die Quintessenz des literarischen Erbes Bosniens bleibt. Bei einer Umfrage, die die liberale Sarajewoer Zeitschrift «Dani» im vergangenen Jahr unter Literaturkritikern und -theoretikern durchgeführt hat, um eine Liste der zehn besten bosnischen Romane des 20. Jahrhunderts zu erstellen, war Andric mit drei Werken der am häufigsten vertretene Autor. An der Spitze stand «Der verfluchte Hof», der wegen seiner Komposition besonders geschätzt wird, auf Platz 3 und 6 folgten «Wesire und Konsuln» und «Die Brücke über die Drina».

*Ekkehard Kraft*